

Editorial

Eine Delegation der Region Togo in der Schweiz



Liebe Freundinnen und Freunde der Marianistischen Familie

Das Editorial dieser Ausgabe gibt einen Einblick in den diesjährigen Sommerbesuch einer Delegation der Region Togo in Spanien, Frankreich und der Schweiz, bestehend aus fünf Profess-Brüdern. Eine Zeit der Ausbildung und der Entdeckung.

Nach ihrer Teilnahme am Programm Horizons 2026 in Bériz, Spanien, hielten sich die Brüder Jules Along, David Bokoma, Ignace Gueba, Justin Ayena und Paul N'Dakpaze (Dolmetscher) vom 31. Juli bis zum 3. August 2026 in der Schweiz auf.

Horizons ist ein Programm für Brüdern mit definitiven Gelübden. Es ist eine Zeit, die der persönlichen Reflexion und der Bewusstwerdung für einen neuen missionarischen Schwung gewidmet ist. Mehrere sehr interessante Themen rund um das Ordensleben wurden von erfahrenen Referendierenden aus verschiedenen Horizonten behandelt: interkulturelles Vertrauen, Gemeinschaftsleben, Herzensglaube, Sendung und geistliches Wohlbefinden, Vision und Führung. Unter diesen Referendierenden ist die Anwesenheit der Generaloberen hervorzuheben.

Während dieses Programms unternahmen die Brüder und Schwestern zwei Pilgerfahrten auf den Spuren der Gründung. Die erste

führte sie nach Saragossa, wo sie unter der Führung von P. Manuel Cortés, einem ehemaligen Generaloberen, die Orte besuchten, an denen sich P. Guillaume-Joseph Chaminade aufgehalten hatte. Anschliessend verbrachten die Teilnehmenden eine Zeit der Sammlung und des Gebets in der Basilica del Pilar. Die zweite Pilgerfahrt führte die Brüder und Schwestern zunächst für vier Tage nach Bordeaux. Danach besuchten die Pilgernden unter der Führung von P. Eddie Alexandre, Archivar der Generaladministration, die marianistische Schwesterngemeinschaft in Agen und das Schloss Trenquelléon, wo Mutter Adèle gelebt hatte. Anschliessend besuchten sie Périgueux, die Geburtsstadt von P. Chaminade, wo sie die Messe vom 26. Juli feierten, dann Mussidan, die Kapelle La Madeleine in Bordeaux und den Wohnsitz von Marie-Thérèse de Lamourous.

So viele Stationen, die es allen ermöglichten, die Anfänge der Geschichte der Marianistischen Familie ganz konkret neu zu entdecken. Diese Momente verbanden Zeiten der inneren Erneuerung mit Zeugnissen und werden sich positiv auf die Sendung an den verschiedenen marianistischen Wirkungsstätten auswirken.

Anschliessend reisten die Brüder aus Togo in die Schweiz weiter. Unter der Führung der Patres Anselme Agbessi und Leo Müller besuchten sie die Gemeinschaft in Sitten.

David Bokoma, Justin Ayena, Anselme Agbessi, Jules Along, Leo Müller, Ignace Gueba und Paul N'Dakpaze

Sie feierten die Messe am Samstag, den 1. August, mit Mitgliedern der Gemeinschaft, P. Hugo Schwager und Bruder Gustav Arnold. Nach der Messe und dem Abendessen besuchten die Delegation aus Togo und die Brüder die Fachhochschule Westschweiz (HES-SO) unter der Führung eines der Professoren, Christophe Ellert. Anschliessend begab sich die Gruppe zu den Gräbern der Brüder und Mitarbeiter, um dort innezuhalten. Am Sonntagnachmittag, den 2. August, besuchten die Brüder religiöse Stätten der Stadt Freiburg (Schweiz) und der Region: das ehemalige marianistische Seminar Regina Mundi, den Wallfahrtsort Notre-Dame de Bourguillon und das Zisterzienserkloster Hauterive. Mit den Mönchen beteten sie die Vesper. Anschliessend fuhr die Gruppe zum Abendessen in die Nähe von Schloss Grezer. Erwähnenswert ist hier die Anwesenheit von Christoph von Siebenthal, Mitglied des CLM-Animationsteams.

Am folgenden Morgen kauften die togolischen Brüder in der Stadt Freiburg (Schweiz) ein. Schliesslich brachen sie um 16.30 Uhr in Richtung Flughafen Genf auf, für den Rückflug, der um 22.15 Uhr vorgesehen war.

Justin Ayena



25. Januar: Eine Kirche für die Zukunft aufbauen – Rund fünfzehn Laien und Ordensleute der Marianisten der Schweiz trafen sich am Sonntag, den 25. Januar 2026, in Notre-Dame du Silence in Sitten zum Gründertag. Ein Anlass, um der Figur Marias im Denken von Papst Leo XIV. nachzugehen und zu verstehen, was für ihn eine marianische Kirche ausmacht – und um die Lehrnote «Mater populi fidelis» («Mutter des gläubigen Volkes Gottes») über bestimmte marianische Titel besser zu erfassen.

An diesem Sonntag, der dem Gedenken an unser Gründer-Duo – P. Guillaume-Joseph Chaminade und Mutter Adèle de Batz de Trenquelléon – gewidmet ist, trafen sich die Laien und Ordensleute der Schweiz in Notre-Dame du Silence in Sitten, um über Maria im Denken Leos XIV. zu reflektieren und sich mit bestimmten Titeln Marias auseinanderzusetzen. Zur Einführung hat Geneviève de Simone-Cornet einige Denkanstösse gegeben, um die marianische Spiritualität von Papst Leo XIV. zu erfassen und zu verstehen, was für ihn eine marianische Kirche ist. Diese entsteht aus dem Hören auf das Wort Gottes, das uns auf unserem Weg leitet und die Kirche zur Synodalität hin öffnet. Synodalität heisst: Laien, gottgeweihte Laien, Ordensfrauen, Ordensmänner und Priester sind gemeinsam unterwegs und hören einander zu, unter der Führung des Geistes. So entsteht, für Leo XIV., «eine Kirche mit marianischem Antlitz, fähig, Geist und Herz aus der Gewohnheit und dem Bedauern einer christlichen Gesellschaft aufzurütteln, die es nicht mehr gibt».

Eine Kirche für die Zukunft

Welche Züge trägt dieses Antlitz? Eine marianische Kirche ist eine Kirche, «die sich der Zukunft zuwendet und uns dazu drängt, aus unseren Gewohnheiten und unserem

Bedauern herauszutreten». Denn «eine neue Zeit bricht an, die von uns Vorstellungskraft und Vertrauen verlangt. Das wurde auch von Maria bei der Verkündigung und ihr ganzes Leben lang verlangt. Und sie hat nicht gezögert, zu vertrauen und sich neue Beziehungen vorzustellen, eine andere Art, in der Gesellschaft zu leben, in den Spuren Jesu».

Maria ist für den Papst eine synodale Frau, weil sie als «vollkommene Jüngerin des Herrn» «nicht sucht, von Gott zu hören, was sie will, sondern vielmehr zu wollen, was sie von ihm hört». Und sie ist «stets fähig, von neuem beim Hören des Wortes zu beginnen», mit Demut und Mut. Sie ist eine synodale Frau, «voll und mütterlich eingebunden in das Wirken des Heiligen Geistes, der dazu aufruft, gemeinsam unterwegs zu sein, wie Brüder und Schwestern, jene, die zuvor meinten, Gründe zu haben, in ihrem gegenseitigen Misstrauen oder gar ihrer Feindschaft getrennt zu bleiben».

Wir Marianisten sind berufen, eine Kirche mit marianischem Herzen zu bauen: eine Kirche, die, wie Leo XIV. bekräftigt, «die Rangordnung der Glaubenswahrheiten bewahrt und immer besser versteht, indem sie Vernunft und Zuneigung, Leib und Seele, Universales und Lokales, Person und Gemeinschaft, Menschheit und Kosmos zusammenführt». Eine Kirche, «die nicht darauf verzichtet, sich selbst, den anderen und Gott unbequeme Fragen zu stellen und die anspruchsvollen Wege



des Glaubens und der Liebe zu gehen». Der Papst ermutigt zudem zu einer marianischen Frömmigkeit und Praxis, die dem Dienst an Hoffnung und Trost verpflichtet sind.

Jesus im Mittelpunkt

Weiter hob die Referentin hervor, dass Leo XIV. dazu einlädt, «das Geheimnis Gottes und der Geschichte mit dem inneren Blick Marias zu betrachten», was uns vor den Täuschungen der Propaganda, der Ideologie und ungesunder Information bewahre. Zudem müsse Maria geehrt werden, ohne je den Vorrang Christi zu verdunkeln; die marianische Spiritualität hat Jesus zum Zentrum: Allein Christus ist es, der rettet und die Gnade schenkt.

Maria ihrerseits «will immer mit uns gehen, uns nahe sein, uns durch ihre Fürsprache und ihre Liebe helfen». Wie sie sind wir berufen, Jesus in der Armut der Krippe, in Einfachheit, Demut und Vertrauen zu begegnen. Und unsere Zuneigung zu ihr macht uns zu «Jüngern ihres Sohnes». Für Leo XIV. schliesslich «macht die echte marianische Spiritualität die Zärtlichkeit Gottes, seine Mütterlichkeit, in der Kirche gegenwärtig».

Fischer und Kundschafter

Nach diesem Vortrag gingen alle in die Kapelle zur Messe, die P. Leo Müller feierte. In seiner Predigt hat er hervorgehoben, dass Jesus, wenn er Nazareth und seine Familie verlässt, «keinen blossen Umzug vollzieht, sondern den Willen zeigt, sich an alle zu wenden». Es ist eine Botschaft der Hoffnung für alle, die im Dunkeln leben. Um sie in die Welt zu tragen, sucht er Mitarbeiter; er findet Fischer am Ufer des Sees Genezareth: Simon und seinen Bruder Andreas, Jakobus und seinen Bruder Johannes. «Jesus heilt, gibt den Menschen ihre Würde zurück, damit sie wieder am Leben der Gemeinschaft teilhaben. Und er vertraut den Jüngern dieselbe Aufgabe an.»

Warum gerade Fischer wählen? «Sie suchen den Fisch dort, wo er ist, sie schlagen jeden Tag neue Wege ein, denn der Weg von gestern führt vielleicht nicht zum Fisch von heute. Sie passen sich fortwährend den Umständen an.» Wie sie sind wir eingeladen, hinauszufahren, auf die Menschen zu. Und der Geist geht uns voraus. «Wir tragen Fischerschuhe und sind Kundschafter».

Klären und verstehen

Nach dem Essen hat P. Anselme Agbessi «Mater populi fidelis» («Mutter des gläubigen Volkes Gottes») erläutert, eine Lehrnote des Dikasteriums für die Glaubenslehre vom 4. November 2025 «zu einigen marianischen

Titeln, die sich auf das Mitwirken Marias am Heilswerk beziehen». Sie «beantwortet Fragen zur marianischen Frömmigkeit und zu bestimmten Titeln und will die echte Frömmigkeit stärken und zugleich theologische Aussagen klären, die bei den Gläubigen Zweifel säen könnten». Ihr Thema? Zu verstehen, wie Maria mit dem Erlösungswerk Christi verbunden ist. Das Dokument will «das wesentliche Gleichgewicht zwischen der einzigartigen Mittlerschaft Christi und dem untergeordneten Mitwirken Mariens am Heilswerk wahren». Manche marianischen Titel erleichtern kein richtiges Verständnis des einzigartigen Platzes Marias im Heilswerk. Deshalb ist es besser, sie zu vermeiden. Was wir über Maria sagen, muss von einer tiefen Treue zur katholischen Identität getragen sein, sich auf ein biblisches Fundament, auf das Lehramt der Kirche sowie auf ökumenisches Bemühen abstützen.

Maria, Mutter des gläubigen Volkes

Papst Franziskus hat es gut erklärt: «Das Erlösungswerk Christi ist vollkommen, überreich und bedarf keiner weiteren Ergänzung». Der einzige Erlöser ist Christus. Im Übrigen: «Maria hat sich nie als Mit-Erlöserin präsentiert, sondern als Jüngerin». Was den Titel «Mittlerin» betrifft, so «kann er in einem untergeordneten Sinn von Mitwirkung oder Fürsprache verwendet werden, ohne jedoch je der einzigartigen Mittlerschaft Christi Wirksamkeit hinzuzufügen». Auch die Titel «Mittlerin aller Gnaden» und «Mutter der Gnade» stossen an ihre Grenzen.



Zu bevorzugen sind die Titel «geistliche Mutter», «Mutter der Glaubenden» oder auch «Mutter des gläubigen Volkes». «Mutter des gläubigen Volkes» ist eine Bezeichnung, die «hervorhebt, dass Maria die Mutter ist, die inmitten ihres Volkes geht. Sie begleitet uns nicht als vereinzelte Individuen, sondern als ein Volk unterwegs, indem sie dessen Ängste und Nöte mit zarter Zuneigung teilt. Sie nimmt uns auf, hilft uns durch ihre Fürsprache und führt uns zu ihrem Sohn». Dieser dichte Tag endete mit der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments.

Geneviève de Simone-Cornet

22. März: Zeugen des Ja-Wortes Marias
«Vom «Ich weiss» zum «Ich glaube»» – so lautete das Thema des Tages vom 22. März. Rund zwanzig Laien und Ordensleute der Marianisten aus der Schweiz trafen sich dazu in Notre-Dame du Silence in Sitten zum Fest Mariä Verkündigung. Roland Carrupt stellte das Dokument vor, das die Marianistische Familie zu diesem Marienfest veröffentlicht hat. Geneviève de Simone-Cornet bot eine Betrachtung zum Tagesevangelium an, dem 5. Fastensonntag: die Auferweckung des Lazarus.

Roland Carrupt hat einleitend festgehalten: Das Dokument der Marianistischen Familie zum Fest Mariä Verkündigung mit dem Titel «Maria, Weg der Hoffnung» reiht sich ein in das Heilige Jahr der Hoffnung, das die katholische Kirche 2025 begibt. Zugleich markiert es die 25 Jahre seit der Seligsprechung von P. Guillaume-Joseph Chaminade. Es lädt dazu ein, den Weg fortzusetzen, um «von der Hoffnung zu zeugen, die vom auferstandenen Christus kommt», in einer Welt, die «aufgewühlt auf der Suche nach Sinn» ist. Dazu sind wir eingeladen, mit Maria unterwegs zu sein. Sie wird uns helfen, «die Blumen der Hoffnung zu pflücken» und unsere Schritte in ihre Schritte zu setzen. In ihr, so Papst Franziskus in der Verkündigungsbulle des Jubiläums «Spes non confundit» («Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen») vom 9. Mai 2024, ist «die höchste Zeugin der Hoffnung» zu finden.

Marias Ja ist Weg der Hoffnung

«Maria, die Mutter Jesu, ist ein Vorbild der Berufung für alle Christen. Ihr Ja zu Gott, das sie bei der Verkündigung aussprach, ist ein Beispiel von Glaube, Gehorsam und Vertrauen, das Gläubige aller Zeiten inspiriert und leitet», hält das Dokument in seinem ersten Teil fest. Und: «Der Glaube ist kein Schatz, den man hütet, sondern eine Frohe Botschaft, die man teilt». «Maria empfängt das Wort Gottes, um es der Welt zu bringen. Wie sie sind wir eingeladen, dieses Wort aufzunehmen und weiterzugeben», zitierte Roland Carrupt. Ihr Ja «ist die





Übergabe ihres ganzen Lebens an Gott» in Vertrauen und Verfügbarkeit; durch dieses Ja «eröffnet Gott eine neue Ära in der Heilsgeschichte, eine neue Schöpfung». Gott erwartet, nach dem Vorbild Marias, auch unser Ja, «damit Christus der Welt Hoffnung und Licht bringe».

Christus der Welt schenken

«Maria hat mit Glauben Ja gesagt. Genau dieser Glaube wird heute von uns verlangt», damit das Wort Frucht bringe. Durch unsere Taufe sind wir gerufen, in missionarischer Haltung Zeugen der Hoffnung zu sein, um Christus einer Welt zu schenken, die «nach Hoffnung, Sinn, Heil, Wiederherstellung, Würde und Freiheit dürstet». Dazu müssen wir «das Wort Gottes aufnehmen und uns von ihm verwandeln lassen»: So werden wir es der Welt «mit Vertrauen, Demut und Einfachheit» bringen.

Und Ja sagen wie Maria: «Wenn wir wie Maria Ja zu Gott sagen, öffnen wir der Hoffnung die Tür – in unserem Leben, in unserer Familie, in der Kirche, in der Welt und in der Sendung».

Eine tätige Hoffnung

«Marias Ja ist ein Schwung, der sie zu den anderen treibt. Es ist eine Sendung, die man nicht für sich behält, sondern mit Freude teilt», fährt das Dokument fort. Die Hoffnung, die sie trägt, gilt es der Welt zu schenken: Sie «bringt zum Gehen, lässt aufsteigen und zum anderen finden. Sie lässt Flügel und Eifer wachsen». So werden wir zur «Dringlichkeit der Nächstenliebe» gedrängt.

Roland Carrupt hat eine Frage betont: «Wie sehr wendet uns als Marianistische Familie unsere Hoffnung, nach dem Bild jener Marias, den anderen zu – den Jungen, den Armen, den Stimmlosen, den Flüchtlingen?». Wir sind gerufen, «dynamische Männer und Frauen zu sein, bereit, auf die Rufe zu antworten, die aus unserem Lebensumfeld an uns ergehen». Durch «einen wohlwollenden Blick, ein Wort, ein Lächeln, eine Präsenz, eine ausgestreckte Hand».

Ein befremdender Gott

Anschließend hat Geneviève de Simone-Cornet das Tagesevangelium kommentiert: «Ist die Auferweckung des Lazarus das Zeichen zu viel?». Denn «dieses letzte Wunder Jesu wird die Ereignisse überstürzen». Sie hat festgehalten: «Die Auferweckung des Lazarus ist ein Wendepunkt: Von nun an ist der Bruch besiegelt zwischen jenen, immer zahlreicheren, die glauben, weil sie gesehen haben, und jenen, die sich fürchten, weil sie gehört haben. Bald wird Jesus verurteilt, verdammt und gekreuzigt werden; und am dritten Tag wird er auferstehen». Tatsächlich unterschreibt Jesus, indem er Lazarus auferweckt, «sein eigenes Todesurteil. Aber er tut viel mehr: Er weckt den Glaubensakt der Marta und nimmt unsere eigene Auferstehung vorweg».

Jesus ist in dieser Episode befremdend: Er eilt nicht sogleich zu seinem kranken Freund; doch als er vor dessen Grab steht, ist er «zutiefst bewegt», «erschüttert», er weint. Was bedeutet das? «Er ist nicht unempfindlich gegenüber dem Unglück von Marta und Maria, noch gegenüber unserem eigenen Unglück. Er ist dem, was uns berührt, was uns in Frage stellt, was uns übersteigt, nicht fremd: dem Leiden, dem Bösen, dem Tod.»

Glaube und Zweifel vermischt

Doch auf den Lippen Martas liegt ein Vorwurf: «Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben». «Darin verrät sich ihre Unruhe, ihre Ohnmacht, ihre Angst angesichts von Leid und Tod.» Ist das nicht auch unsere Haltung, wenn wir einen nahestehenden Menschen verlieren? Doch bei Marta ist der Glaube stärker: Sie weiss, dass Gott Lazarus auferwecken wird. «So liegen bei Marta Verzweiflung und Hoffnung, Zweifel und Glaube nahe beieinander: Sie sind nie weit voneinander entfernt.»

«Was tut Jesus angesichts von vermishtem Glauben und Zweifel? Er tritt in einen Dialog mit Marta. Ein erstaunlicher Dialog, der sie zu

einem Glaubensakt führt: «Ja, Herr, ich glaube: Du bist der Christus, der Sohn Gottes, du bist der, der in die Welt kommt.» Nicht mehr: «Ich weiss», sondern: «Ich glaube». Nicht mehr die Lektion, die man im Katechismus gelernt hat, sondern das Bekenntnis, dass Jesus hier und jetzt das Leben ist, stärker als all unsere Tode – das Leben, das die Steine, oft sehr schwere, von unseren Gräbern entsiegelt. Auch von uns wird verlangt, mitten in Prüfung und Leid zu glauben, dass in Gott das Leben immer siegt». Auf diesen Glaubensakt Martas hin erweckt Jesus Lazarus.

Sich ein neues Leben vorstellen

Wenn Lazarus lebendig aus dem Grab tritt, so ist es «an uns, den Stein wegzunehmen, an uns, ihn loszubinden. Jesus handelt nicht allein: Er erweckt, aber er will uns dazu brauchen, um jeden Lazarus dieser Welt zu befreien. Und das «Komm heraus!», das er an Lazarus richtet, richtet er heute auch an uns, wenn wir, wie von Grabtöchern gelähmt sind: Befreie dich von deiner Enge, von deinen Ängsten, von deiner Schuld! Gib, hilf, richte auf! Male dir ein neues Leben aus, mit deinen Schwestern und Brüdern, in der Familie, bei der Arbeit, in der Pfarrei!».

Für Geneviève de Simone-Cornet hat die Auferweckung des Lazarus eine dreifache Bedeutung: Sie offenbart die Macht Gottes; sie ist ein Zeichen, das Jesus seinen Jüngern gibt, um sie auf seine eigene Auferstehung vorzubereiten; und sie nimmt unsere eigene Auferstehung vorweg.

Geboren für das Leben

PAnselme Agbessi hat die Messe gefeiert. In seiner Predigt hat er das Tagesevangelium ausgelegt: «Dieses letzte Zeichen Jesu kündigt seine Auferstehung und die unsere an, seinen Triumph über das Böse und den Tod». Er spricht zu uns von Leben und Liebe. Für den Marianisten «ist die wahre Krankheit jene, die uns von Gott trennt und uns dazu bringt, unseren Glauben zu verleugnen. Glauben wir aber, so treten wir ins Leben ein, und der Tod wird zum Übergang ins ewige Leben. Denn wir sind für das Leben geboren». So «öffnet uns Jesus immer wieder der Hoffnung und einem neuen Leben».

Am Tag der Verkündigung «hat Gott eine Hoffnung eröffnet. Maria wusste sie aufzunehmen. Möge sie uns helfen, die Hoffnung nicht zu verlieren! Öffnen wir unsere Herzen, um den Ruf zur Freude, zum Leben und zur Auferstehung anzunehmen».

Nach einem ausgezeichneten Mittagessen, das willkommene Gelegenheit zum Austausch bot, endete der Tag mit einer Zeit der Anbetung in der Kapelle.

Geneviève de Simone-Cornet

Unsere nächsten Treffen (in französischer Sprache)

In Sitten (Sion) an den Sonntagen 18. Oktober (Weltgebetstag der Marianisten) und 6. Dezember (Adventsbeginn), von 10 bis 16 Uhr.

Vous êtes intéressé? Teilen Sie uns dies bitte mit, um eine die Einladungen zu erhalten.

Lectio divina (in französischer Sprache)

In der Basilika Notre-Dame in Genf, jeweils am letzten Dienstag des Monats um 19.15 Uhr (nach der Messe um 18.30 Uhr):
29. September, 24. November und 22. Dezember 2026
26. Januar, 23. Februar, 30. März, 27. April, 25. Mai und 29. Juni 2027.

Besuch der togolesischen Brüder in Freiburg nach Horizons

☐ ☐ Halt mit P. Leo Müller bei der Landwirtschaftsschule Grangeneuve, die von 1903 bis 1952 den Marianisten anvertraut war.

☐ ☐ Gedenkstätte der Marianisten an der Seite der Kirche von Écuwillens, Grab der Brüder, die während ihrer Zeit in Grangeneuve verstorben sind, und Andenken an jene, die dort gewirkt haben.

☐ ☐ Besuch des Dorfes Gruyères.

☐ ☐ In Gruyères, Spaziergang nach dem Abendessen. Im Hintergrund der Moléson.



Die Pfarrei Nyon empfängt regelmässig den Familienrat der Marianisten der Schweiz. Diesen Sommer ging es um die Bearbeitung der vorliegenden Ausgabe von «Information».





Die Mitglieder der CEM mit P. André-Joseph Fétis, Generaloberer, P. Pablo Rambaud, Generalassistent der Seelsorge, und Ana Blazquez, Übersetzerin.

Zusammenkunft der Konferenz der Marianisten Europas (CEM) Madrid, 8.-11. April 2026

Vom 8. bis 11. April trafen sich die Oberen der europäischen Einheiten in Madrid zur Zonenkonferenz. Zentrales Thema war die Umstrukturierung in Europa. P. André-Joseph Fétis, Generaloberer, und P. Pablo Rambaud, Generalassistent für den Eifer, schlossen sich den Teilnehmern an, um die Besprechungen zu unterstützen, die vom Präsidenten der CEM, José María Alvira, SM, aus der Provinz Spanien, geleitet wurden.

Die Diskussion wurde bereichert durch die Beiträge aus den Konsultationen der vorangegangenen Monate, zunächst bei den Räte der Einheiten, dann bei den Brüdern Europas, bei Mitgliedern der anderen Zweige der Marianistischen Familie und bei Laien, die mit uns die Sendung teilen. Wir sind sehr dankbar für die Antworten der Brüder, einzeln oder als Gemeinschaften (96 Antworten), sowie der Laien und der Marianistischen Familie (33 Antworten).

Unsere Zusammenarbeit in Europa und die dafür nötigen Strukturen zu stärken, ist eine Notwendigkeit und ein Ruf. Die Konsultation hat uns, ebenso wie unsere Gespräche, in dieser Überzeugung bestärkt. Der Weg zur Verwirklichung ist wegen der Vielfalt der Sprachen und Traditionen nicht einfach, doch er trägt einen neuen Schwung in sich. Es fanden konkrete Gespräche über Wege der Vereinheitlichung statt, etwa zwischen Spanien und Italien sowie zwischen Frankreich, Österreich und der Schweiz. Diese sollen sich in den kommenden Monaten fortsetzen, um zu konkreten Vorschlägen zu führen. Auch die bereits bestehende Zusammenarbeit bei konkreten Projekten, die vom Zonenpräsidenten koordiniert werden, soll weiter verstärkt werden. Das gilt für die Schulwerke, die von der CEME (Konferenz der Marianistischen Schulen Europas) sehr gut koordiniert werden, für die Jugend- und Berufspastoral sowie für die Ausbildung im marianistischen Charisma.

Gehen wir weiter voran, um für Europa die Strukturen zu wählen, die das Leben und die Sendung der Ordensleute und der engagierten Laien innerhalb der Marianistischen Familie tragen werden.

Wir danken der Provinz Spanien, die die Zusammenkunft ausgerichtet hat, besonders der Gemeinschaft der Provinzverwaltung in Madrid. Ein Nachmittagsbesuch der wunderschönen Stadt Segovia begeisterte alle Teilnehmer. Wir danken auch José María Alvira, SM, für seine Koordination und Leitung der CEM, deren Präsidentschaft er nun nach fünf Jahren Dienst abschliesst.

Via Latina 22, Nr. 354 – Mai 2026
Nachrichten der Generaladministration

P. Miguel Ángel Cortés zum Präsidenten der Konferenz der Marianisten Europas (CEM) ernannt

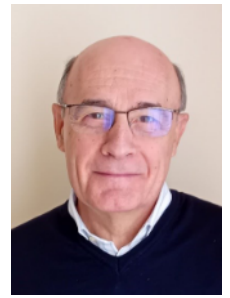
P. Miguel Ángel Cortés, SM, wurde gemäss den üblichen Verfahren zum Präsidenten der Konferenz der Marianisten Europas ernannt. Sein Mandat beginnt am 1. Juli 2026 und dauert fünf Jahre, wie es die Statuten der CEM vorsehen.

Er tritt die Nachfolge von José María Alvira, SM (ES), an, der scheidender Präsident ist. Wir danken ihm für seinen Einsatz für Europa in den vergangenen fünf Jahren, seine Begeisterung für das marianistische Leben und das Einbringen seiner grossen Erfahrung in der Leitung und im Bereich der Bildung.

Die Projekte der CEM betreffen insbesondere die Jugend- und Berufspastoral, die Ausbildung im marianistischen Charisma für Ordensleute und Laien, die mit uns zusammenarbeiten, sowie die Stärkung des europäischen Schulnetzes. Diese Zusammenarbeit soll schrittweise weiter verstärkt werden. Eine wichtige Aufgabe des neuen CEM-Präsidenten wird zudem sein, den derzeit in Vorbereitung befindlichen Umstrukturierungsprozess der Zone Europa zu erleichtern.

P. Miguel Ángel war Provinzial der Provinz Spanien (2011-2019) und hat sich auch sehr aktiv in den Bereichen Ausbildung und Pastoral für seine Provinz engagiert. Derzeit schliesst er sein zweites Mandat als Rektor des Internationalen Chaminade-Seminars in Rom ab, während er gleichzeitig Prokurator der Gesellschaft Mariens war. Wir danken ihm für seine Bereitschaft, sich dieser neuen Verantwortung zu stellen, und versichern ihn unserer brüderlichen Unterstützung.

Via Latina 22, Nr. 355 – Juni 2026
Nachrichten der Generaladministration



P. Miguel Ángel Cortés, neuer Präsident der CEM.

P. José María Alvira, scheidender Präsident.



Anm. d. Red. (Schweiz):

P. Leo Müller vertrat die Schweiz bei der europäischen Zusammenkunft in Madrid. Die Marianistische Familie der Schweiz freut sich, über die nächsten konkreten Schritte informiert zu werden.

Impressum

Information Nr. 198 • 2026.09

Herausgeber: Familienrat der Marianisten der Schweiz
Adresse: Marianistengemeinschaft,
Rue de Saint-Guérin 36, 1950 Sitten,
Postkonto: IBAN CH 38 0900 0000 1900 7620 0

Bilder International: Via Latina
Schweiz: C. von Siebenthal, G de Simone-Cornet